

Coronakrise: Welche Drogen sind systemrelevant?

Bernd Werse

Zusammenfassung

Die Coronakrise hat offenbar Änderungen in der Nachfrage von Drogen mit sich gebracht: Cannabiskonsumierende haben ihren Konsum offenbar tendenziell gesteigert, und auch der Alkoholkonsum in der Bevölkerung ist regelmäßiger geworden, wobei dies offenbar weniger auf das Rauschtrinken zutrifft. Während mangels Gelegenheiten deutlich weniger ‚Partydrogen‘ gebraucht werden, hat sich in ‚harten‘ Drogenszenen vor allem die finanzielle und soziale Situation verschlechtert. Gleichzeitig wurde das Angebot für illegale Drogen nur sehr bedingt beeinträchtigt. Diese Befunde werfen abermals die Frage nach der Effizienz wie auch Sinnhaftigkeit des Systems der Drogenprohibition auf.

„Deutschland hamstert Klopapier, Frankreich lieber Rotwein und Kondome“ (Mopo 2020) – so oder so ähnlich wurde zu Beginn des Lockdowns über angebliche länderspezifische Reaktionen auf die Coronakrise berichtet. Schnell wurde aufgeregt diskutiert; vermeintliche Expertinnen boten Erklärungen für diese Befunde an (Imdahl 2020), Karikaturist_innen und Satiriker_innen machten sich über die analfixierten und spaßbefreiten Deutschen lustig. Allerdings wurde schon recht bald klar, dass diese Meldung keinerlei empirische Grundlage hatte, es also keine Hinweise darauf gab, dass Menschen in Frankreich in der Krise mehr als anderswo Alkohol und Verhütungsmittel erwerben (Dees 2020), und mehr noch: Klopapierhamstern war ein weltweites Phänomen (Frankfurter Rundschau 2020). Etwa ebenso schnell wurde klar, dass auch in Deutschland der Alkoholverbrauch anstieg (Brisant 2020).

Ebenfalls zu Beginn der Krise bildeten sich vor niederländischen Coffeeshops lange Schlangen, weil die Regierung die Schließung der staatlich tolerierten Cannabisläden angekündigt hatte (FAZ 2020). Allerdings wurde diese Regelung bereits am Tag nach ihrer Einführung wieder aufgehoben (Hanfjournal 2020): u.a. waren Gerüchte aufgekommen, dass sich an den Schlangen vor den Coffeeshops bereits Straßendealer eingefunden hatten, um Wartenden zwecks Versorgung während des Lockdowns ihre Telefonnummern weiterzureichen. Offenbar hatte die niederländische Regierung rasch eingesehen, dass sich die Konsumierenden im Folgenden illegal versorgen würden, mit allen Infektionsrisiken. Daher durften die Coffeeshops einen Tag später wieder unter strengen Auflagen (u.a. nur Außer-Haus-Verkauf und kein Aufenthalt vor Ort) wieder öffnen. Etwa zur gleichen Zeit wurden Cannabisläden in den US-Bundesstaaten, in denen die Droge legalisiert worden ist, als systemrelevant eingeschätzt und dementsprechend von Beginn der Lockdown-Maßnahmen an offengehalten (Sharp 2020). Hier gab es frühzeitig Berichte über Hamsterkäufe von Cannabisprodukten, um ‚besser durch die Krise zu kommen‘ (Millward 2020). Was Cannabis zur medizinischen Nutzung (relevant in einer weitaus größeren Zahl von US-Bundesstaaten)

betrifft, so wurden die Regelungen zwecks Infektionsschutz gelockert: Patient_innen brauchten fortan kein Rezept mehr, um sich in den ‚Dispensaries‘ mit Hanfprodukten zu versorgen (Schraer 2020).

Cannabiskonsum während der Krise

Andernorts hat man also auf offizieller Ebene erkannt, dass die Möglichkeit, Cannabis zu kaufen, systemrelevant sein kann. Wie sieht es aber in Deutschland mit Cannabiskonsum und -versorgung während der Krise aus? Dazu haben wir vom Centre for Drug Research an der Frankfurter Goethe-Universität etwa auf dem Höhepunkt der Lockdown-Maßnahmen (ab dem 9. April) eine Online-Befragung gestartet¹.

Daran beteiligten sich insgesamt 1146 Personen, von denen 91% männlich sind; das Durchschnittsalter lag bei 29,6 Jahren. Zum größten Teil handelt es sich um regelmäßige, oft auch intensive Konsument_innen: etwas mehr als die Hälfte (51%) gab an, vor der Krise täglich Cannabis konsumiert zu haben, 28% mehrmals die Woche, 10% etwa einmal pro Woche, 7% monatlich, aber nicht wöchentlich und nur 4% seltener als monatlich. Bemessen an Repräsentativbefragungen (etwa: Karachaliou et al. 2019) sind Gelegenheitskonsumierende stark unterrepräsentiert, täglich Konsumierende hingegen besonders stark vertreten. Aus dieser Stichprobe gaben insgesamt 16% an, sie konsumierten seit Beginn der Corona-Krise weniger, 45% konsumierten nach eigener Angabe etwa gleich viel wie zuvor und 39% mehr als zuvor. Die Gründe hierfür können anhand der verfügbaren Daten zwar nicht genau beziffert werden, aber die Spanne geht dabei weit auseinander: während manche Konsumierende positiv hervorhoben, dass ihnen die erzwungene Freizeit zuhause „mehr Zeit zum Genießen“ verschafft habe, gaben andere schlichtweg Langeweile, aber auch „erzwungene Einsamkeit“ oder auch Ungewissheit bzw. Ängste angesichts der Pandemie an. Darauf, dass mehr Freizeit eine wichtige Rolle spielen dürfte, deutet auch das Ergebnis hin, dass diejenigen, die aufgrund der Krise weniger oder gar nicht arbeiten (konnten), signifikant häufiger angaben, mehr zu konsumieren. Unter denjenigen, die weiterhin arbeiteten, waren es vor allem diejenigen, die zuhause arbeiteten, die ihren Konsum gesteigert hatten – möglicherweise ein Hinweis darauf, dass der Cannabisgebrauch auch zum Stressabbau verwendet wurde.

Die Ergebnisse zum gestiegenen Konsum wurden auch in einer Spezialausgabe des „Global Drug Survey“, einer ebenfalls nicht-repräsentativen Onlinebefragung, mit rund 19.000 Antwortenden aus Deutschland bestätigt: von denjenigen, die regelmäßig Cannabis konsumieren, gaben mit 39% exakt gleich viele wie in unserer Stichprobe an, dass sich ihr Gebrauch während der Pandemie gesteigert habe (Winstock et al. 2020); ähnliches wurde für die gesamte internationale Stichprobe festgestellt. Und auch in der Schweiz kam eine ähnliche Erhebung zu vergleichbaren Ergebnissen (Schori & De Simone 2020).

Interessante Ergebnisse ergaben sich in unserer Erhebung auch bei der Frage nach Verfügbarkeit und Preisentwicklung: während knapp die Hälfte (48%) angab, keine Veränderungen feststellen zu können, meinten etwa ebenso viele (47%), dass die

¹ Die im Folgenden präsentierten Ergebnisse waren abgesehen von über Social Media verbreiteten Einzelergebnissen nicht veröffentlicht; demnächst folgt voraussichtlich eine detaillierte Fachveröffentlichung.

Verfügbarkeit schlechter geworden sei (besser: 1%, weiß nicht: 5%). Ähnliches zeigte sich bei der Frage nach dem Preis von Cannabisblüten: 57% stellten keine Änderung fest, die übrigen Befragten gaben eine durchschnittliche Preiserhöhung von 2,50 € pro Gramm an. Während die Versorgung also vielerorts praktisch nicht beeinträchtigt war, wurden von anderen Befragten sehr deutliche Engpässe vermeldet („hier gibt es nichts mehr“).

Alkohol und andere Drogen während der Krise

Wie eingangs angesprochen, gibt es Anzeichen dafür, dass sich auch der Alkoholkonsum während der Pandemie erhöht haben könnte. Darauf deuten nicht nur Marktdaten hin (wobei diese auch wiederum von Hamsterkäufen sowie der Schließung gastronomischer Betriebe beeinflusst sein könnte), sondern mittlerweile auch Befragungsdaten: Forscher_innen des Zentralinstituts für Seelische Gesundheit in Mannheim und einer Nürnberger Privatuniversität führten hierzu ebenfalls eine nicht repräsentative Onlinebefragung durch (Georgiadou et al. 2020), an der sich bis Mitte April 2150 Personen beteiligten, hier allerdings mehrheitlich Frauen (65,4%). Der Anteil der aktuell Alkohol Konsumierenden, die angaben, ihren Konsum während der Krise gesteigert zu haben, lag mit 37% wiederum ähnlich hoch wie der o.g. Anteil bei den Cannabis Konsumierenden („weniger“: 21%).

Auch im Global Drug Survey (Winstock et al. 2020) gab es Hinweise auf einen gestiegenen Alkoholkonsum: 41% der deutschen Befragten gaben an, dass sich die Anzahl der Tage pro Woche, an denen sie Alkohol trinken, erhöht habe. Im Hinblick auf „Binge Drinking“ (mindestens 5 alkoholische Getränke während einer Trinkgelegenheit) deutet sich hingegen eher ein Rückgang an: in der internationalen Gesamtstichprobe stehen 24%, die angeben, dass sie dies häufiger als zuvor betreiben, 30% gegenüber, die weniger häufig „bingen“. In Deutschland liegt der Anteil derer, die angaben, häufiger mindestens 5 alkoholische Getränke zu konsumieren, mit 18% unter dem Durchschnitt. Im Übrigen lag Deutschland bei dieser Erhebung durchweg unter dem Durchschnitt: in den meisten anderen beteiligten Ländern hatte sich der Alkoholkonsum also stärker erhöht als hierzulande.

Im Unterschied hierzu kommt eine weitere transnationale Befragung mit gewichteten Daten zu dem Ergebnis, dass sich der Alkoholkonsum in Deutschland kaum verändert, in anderen Ländern sogar tendenziell verringert habe. Auch hier gab es indes einen tendenziellen Anstieg bei der Konsumhäufigkeit und einen deutlichen Rückgang beim Rauschtrinken (Manthey et al. 2020, Manthey et al. in diesem Band).

Im Global Drug Survey wurde auch nach dem Gebrauch von MDMA/Ecstasy und Kokain gefragt: bei beiden Drogen übersteigt jeweils der Anteil der Konsumierenden, die während der Pandemie weniger konsumierten, den derer, die mehr konsumierten; bei MDMA (37% vs. 9%) deutlicher als bei Kokain (33% vs. 20%). Nicht nur die klassische „Partydroge“, sondern auch Kokain wurde also – v.a. mangels Gelegenheiten zum ‚sozialen‘ Konsum – im Unterschied zu den ‚Alltagsdrogen‘ Alkohol und Cannabis weniger konsumiert als zuvor.

„Harte Szenen“ während der Krise

Im Kontrast zu den obigen, insbesondere auf Freizeitkonsum fokussierten Resultaten seien an dieser Stelle noch kurz einige Ergebnisse einer Studie zur Situation in „harten Szenen“ wiedergegeben, die mittels einer qualitativen Online-Befragung unter Mitarbeitenden der ambulanten Drogenhilfe aus 26 deutschen Städten erhoben wurden (Werse & Klaus 2020). Als Hauptproblem der Menschen, die intensiv „harte Drogen“ konsumieren, während der Pandemie wurden die durch den Lockdown stark eingeschränkten Möglichkeiten genannt, an Geld zu kommen (Betteln, Flaschensammeln, Prostitution, kleine Diebstähle u.a.). Die Versorgung mit Drogen war hingegen nur bedingt eingeschränkt, was eher mit einer größeren Vorsicht der Dealer im „leeren“ öffentlichen Raum als mit mangelndem Nachschub begründet wurde. Auch die Preise stiegen – wenn überhaupt – nur moderat an, am ehesten noch bei schwarz gehandelten Arzneimitteln wie Benzodiazepinen und Buprenorphin. Letzteres ist auch ein Hinweis auf Änderungen im Konsumverhalten: mangels Geld wurde verstärkt auf grundsätzlich preisgünstigere Drogen, auch Alkohol, zurückgegriffen. Gerade im Hinblick auf Harm Reduction und andere Hilfsangebote hat die Pandemie sowohl für Konsumierende als auch für Drogenhilfepersonal deutliche Belastungen mit sich gebracht (siehe auch Pritzens & Köthner in diesem Band).

Fazit

Möglicherweise hat die Coronakrise allgemein – nicht nur in Deutschland – tendenziell das Bedürfnis erhöht, Alkohol oder Cannabis zu konsumieren; entweder um sich abzulenken, Langeweile zu bekämpfen, sich zu betäuben oder auch schlichtweg aus Genussgründen angesichts ungewohnter Freizeit. Es ist jedenfalls nicht angemessen, solche Befunde pauschal mit Überschriften wie „Die COVID-19-Pandemie als idealer Nährboden für Süchte“ (Georgiadou et al. 2020) zu problematisieren (ebenso wenig wie angesichts des vermeintlich gesteigerten Rotweinkonsums der Französinen bzw. Franzosen solches zu romantisieren). Dies gilt insbesondere angesichts der widersprüchlichen Befunde zum Alkoholkonsum: Auch, wenn sich die Häufigkeit des Konsums gesteigert haben könnte, ist die konsumierte Menge aufgrund des rückläufigen Rauschtrinkens wohl eher zurückgegangen. Womöglich sind auch ansonsten als problematisch eingeschätzte Konsummotive für beide Drogen wie die Bekämpfung von Ängsten im Fall der Corona-Pandemie in der Gesamtbetrachtung eher nützlich als riskant oder gefährlich. Zumal: nicht nur bestimmte Formen riskanten Alkoholkonsums, sondern auch Prävalenzraten von „Partydrogen“ sind gleichzeitig offenbar eher zurückgegangen.

Bemerkenswert ist, dass man diese Grundbedürfnisse in Ländern mit (quasi) legalem Cannabis rasch erkannt hat und die entsprechenden Verkaufsstellen als systemrelevant eingestuft hat. Auch bei uns muss es Menschen, die ein solches Bedürfnis haben, nicht nur in Zeiten einer Pandemie möglich sein, legal an diese Substanzen zu gelangen; ebenso, wie Alkohol selbstverständlich weiterhin überall verfügbar gewesen ist.

Die Beobachtungen in ‚offenen Szenen‘ haben gezeigt, dass sich diejenigen, die solchen Szenen angehören – natürlich – auch von Krisen nicht davon abhalten lassen, Drogen zu konsumieren. Aus Kostengründen hatte sich offenbar lediglich die Palette der konsumierten Substanzen etwas verschoben, was aber keineswegs mit einem weniger riskanten Konsumverhalten gleichzusetzen wäre, zumal sich insgesamt die sozialen und auf physische und psychische Gesundheit bezogenen Bedingungen verschlechtert haben.

Die Versorgung mit illegalen Substanzen schließlich ist erstaunlicherweise auch zu Zeiten von weitgehenden Grenzschießungen und lahmgelegtem öffentlichen Leben offenbar nur bedingt schlechter geworden: Mehrheitlich wurde über geringe oder auch gar keine Änderungen berichtet, und die Beeinträchtigungen, die es gab, waren oftmals eher auf eine erhöhte Vorsicht von Dealern zurückzuführen als auf Störungen der Lieferketten. Lediglich in bestimmten Regionen schien es v.a. bei der Cannabisversorgung Probleme gegeben zu haben. Diese Beobachtungen zeigen ein weiteres Mal, dass das Prohibitionsregime im Hinblick auf eine Verknappung des Angebots einfach nicht funktioniert. Und: ohnehin scheint das Bedürfnis nach psychoaktiven Substanzen stets Wege zu finden, diese auch zu befriedigen, unabhängig davon, ob es gerade durch eine globale Krise beeinflusst wurde oder nicht.

Literatur

- Brisant (2020): Deutsche kaufen mehr Alkohol in der Coronakrise. Artikel vom 20.04.2020. <https://www.mdr.de/brisant/deutsche-kaufen-mehr-alkohol-in-coronakrise-100.html>
- Dees, N. (2020): Corona in Frankreich: Von wegen nur Wein und Kondome. Mainpost, Artikel vom 15.04.2020, <https://www.mainpost.de/regional/schweinfurt/Corona-in-Frankreich-Von-wegen-nur-Wein-und-Kondome;art763,10434490>
- FAZ (2020): Niederländer hamstern Cannabis. Artikel vom 16.03.2020, <https://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/coronavirus-krise-niederlaender-hamstern-cannabis-16681235.html>
- Frankfurter Rundschau (2020): Coronavirus: Psychologen erklären das Hamstern von Toilettenpapier. Artikel vom 18-03.2020. <https://www.fr.de/wissen/coronavirus-psychologen-erklaren-hamstern-toilettenpapier-13602594.html>
- Georgiadou, E., Hillemacher, T., Müller, A., Koopmann, A., Leménager, T. & Kiefer, F. (2020): Alkohol und Rauchen: Die COVID-19-Pandemie als idealer Nährboden für Süchte. Dtsch Arztebl 117(25): A-1251 / B-1060
- Hanfjournal (2020): Corona-Krise: Coffeeshops dürfen Cannabis to go verkaufen. Artikel vom 17.03.2020, <https://hanfjournal.de/2020/03/17/corona-krise-coffeeshops-duerfen-cannabis-to-go-verkaufen/>
- Imdahl, I. (2020): Warum die Deutschen Toilettenpapier hamstern, die Franzosen lieber Rotwein und Kondome und die Amis Waffen... Horizont, Artikel vom 21.03.2020, <https://www.horizont.net/marketing/kommentare/hamsterkaeufer-warum-die-deutschen-toilettenpapier-hamstern-die-franzosen-lieber-rotwein-und-kondome-und-die-amis-waffen-181743>
- Karachaliou, K., Seitz, N.-N., Neumeier, E., Schneider, F., Tönsmeise, C., Friedrich, M., Pfeifer-Gerschel, T. (2019): Bericht 2019 des nationalen REITOX-Knotenpunkts an die EMCDDA (Datenjahr 2018/ 2019) – Drogen – Workbook Drugs. München: IFT Institut für Therapieforschung.

- Manthey, J. et al. (2020): Alkoholkonsum in Deutschland und Europa während der SARS-CoV-2 Pandemie. [im Erscheinen]
- Millward, D. (2020): Americans stockpile cannabis supplies to cope with coronavirus lockdown. The Telegraph, Artikel vom 26.04.2020, <https://www.telegraph.co.uk/news/2020/04/26/americans-stockpile-cannabis-supplies-cope-coronavirus-lockdown/>
- Mopo (2020): Deutschland hamstert Klopapier, Frankreich lieber Rotwein und Kondome. Hamburger Morgenpost, Artikel vom 19.03.2020. <https://www.mopo.de/news/panorama/coronavirus-deutschland-hamstert-klopapier--frankreich-lieber-rotwein-und-kondome-36436334>
- Schori, D. & De Simone, S. (2020): COVID-19 und Freizeitdrogenkonsum: Auswirkungen der COVID-19-Pandemie auf das Konsumverhalten und den illegalen Drogenmarkt – Schlussbericht der Befragung von Freizeitdrogenkonsumierenden. Infodrog/Schweizerische Koordinations- und Fachstelle Sucht
- Schraer, R. (2020): Coronavirus: Medical cannabis access eased amid lockdown. BBC online, Artikel vom 29.04.2020, <https://www.bbc.com/news/health-52198187>
- Sharp, R. (2020): Relax! San Francisco's cannabis dispensaries are declared 'essential' and will be allowed to stay open during coronavirus lockdown for medicinal and recreational users. Mail Online, Artikel vom 18. März 2020, <https://www.dailymail.co.uk/news/article-8125881/San-Franciscos-cannabis-dispensaries-stay-open-citys-coronavirus-lockdown.html>
- Werse, B. & Klaus, L. (2020): Corona, ‚harte‘ Szenen und Drogenhilfe – Zwischenergebnisse einer laufenden qualitativen Erhebung. SUCHT (erscheint demnächst)
- Winstock, A.R., Davies, E.L., Gilchrist, G., Zhuparris, A., Ferris, J.A., Maier, L.J., Barratt, M.J. (2020): GDS Special Edition on Covid-19. Global Interim Report, 02/06/2020. https://www.globaldrugsurvey.com/wp-content/themes/globaldrugsurvey/assets/GDS_COVID-19-GLOBAL_Interim_Report-2020.pdf. Stand 10.08.2020